

# Zurück zum Kleiderschrank.

Von Else Troth-Helge.

(Nachdruck verboten.)

Der deutschen Textil- und Bekleidungsindustrie sind durch die am 1. Februar dieses Jahres erfolgte Beschlagnahme der Web-, Wirk- und Spinnstoffe starke Beschränkungen auferlegt worden. Wie bei allen anderen Beschlagnahmen auch, werden aus den vorhandenen Vorräten zunächst die Bedürfnisse des Staates, vor allem des Heeres befriedigt, während der bürgerlichen Bevölkerung nur das nicht für diese Zwecke gebräuchte zur Verfügung steht.

Die Vorräte an Rohbaumwolle, Rohwolle und sonstigen Gespinnstfasern, ferner die an versponnenen Garnen aller Art und schließlich die halbfertigen, in der Ausrüstung befindlichen und fertigen Web- und Wirkwaren sind beträchtlich. Sie reichen nach den Ergebnissen der Bestandaufnahmen noch jahrelang. Dennoch mußte rechtzeitig eine gleichmäßige Verteilung in die Hand genommen werden, sollte nicht früher oder später in manchen Sorten Mangel eintreten. Wir müssen uns nun einmal auf eine längere Dauer des Krieges gefaßt machen. Selbst beim Friedensschlusse aber würde auch eine Ergänzung der Faserstoffe nicht unmittelbar erfolgen können, wohl alsdann die Schiffsräume für die verschiedensten Waren derartig besetzt sein werden, daß die Lagerhäuser für die einzelnen Artikel nur allmählich aufgefüllt werden können.

Unter diesen Voraussetzungen erfolgte die Beschlagnahme und kurze Zeit danach die Gründung einer Reichsbekleidungsstelle. Der neuen Einrichtung, die wie alle anderen Kriegsgesellschaften dem Kriegsministerium untersteht und im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung arbeitet, obliegt die Bewirtschaftung der Vorräte, ihre Verteilung und die Sorge für Ersatzstoffe. Sie hat ferner festzustellen, was von den beschlagnahmten Textilwaren freigegeben werden kann, um der bürgerlichen Bevölkerung, vor allem der minderbemittelten, überlassen zu werden. Mancherlei Schwierigkeiten bringt diese Neueinrichtung mit sich; denn es wird herbeizuführen sein, einen Plan aufzustellen, nach dem die Verteilung an die Bevölkerung vor sich gehen kann. Mit diesen Beratungen ist die Reichsbekleidungsstelle zurzeit beschäftigt, gemeinsam mit einem Beiräte von Sachverständigen.

Nun sind ja allerdings nicht sämtliche Stoffe nicht sämtliche Garnsorten beschlaggenommen. Aber es bestehen weitgehende Einschränkungen für die Verarbeitung wollener und baumwollener Garne. Auch für sonstige Faserstoffe. Mit dem, was an fertigen Stoffen noch verfügbar ist — es handelt sich meist um leichte Sommerstoffe, um bedruckte baumwollene oder halbleinene Gewebe, um karierte Wollstoffe und dergleichen — wird also nicht allein der Kaufmann, sondern auch das große Publikum hausvaterlich umgehen müssen. Die Massenherstellung von Damen-, Herren- und Kinderkleidern wird demzufolge allmählich immer kleineren Umfang annehmen, ein Mangel an Arbeit in der Heimindustrie wird eintreten und damit große Beschäftigungslosigkeit.

Man vergegenwärtige sich doch einmal, welche ungeheure Menge von Händen sich bisher in der Textilindustrie und im Bekleidungsgerwerbe bewegt haben. Nach einer Statistik auf Grund der letzten Berufs- und Gewerbezahlung auf dem Jahre 1907 betrug die Zahl der Betriebe beider Gruppen 819 907. Beschäftigt waren darin rund 2 400 000 Menschen. Man braucht kein Volkswirt, kein genauer Kenner der Verhältnisse zu sein, um sich nicht beim Anblick dieser Zahlen zu sagen: es ist ausgeschlossen, diese über dreihundert Millionen Betriebe mit fast 2 1/2 Millionen Menschen holt zu beschäftigen, ja sogar nur teilweise mit Aufträgen und Arbeit zu versehen, während infolge des Handelskrieges die Zufuhr von Faserstoffen verschwindend klein geworden ist. Im Jahre 1913 wurden nach Deutschland an Baumwolle, Wolle, Rohwolle, Kakaos, Hauf und Gute rund 1 045 000 Tonnen im Gesamtwerte von 1 117 Millionen Mark eingeführt. Dem gegenüber steht eine sehr interessante Veröffentlichung der „Times“, nach der die Zufuhr von Baumwolle aus dem größten Versorgungsgebiet der Welt, den Vereinigten Staaten, nach den Deutschland benachbarten Staaten seit dem 1. August des vorigen Jahres nur folgende Zahlen aufweist: Verladen wurden nach Holland 67 000 Ballen gegen 610 000 im letzten Baumwolljahre. Nach Norwegen 7105 Ballen gegen 56 500 Ballen; nach Schweden 39 800 gegen 67 000 und nach Dänemark nur 400 gegen 42 000 Ballen im letzten normalen Jahre. Selbst wenn Deutschland aus diesen Zufuhren, die den Bedarf der Zufuhrsländer nicht decken, einen Teil erhalten hat, so waren es im Vergleiche zu den riesenhaften Zufuhren normaler Jahre nur verschwindend kleine Mengen, die für die Versorgung kaum ins Gewicht fallen. Ähnlich liegen die Verhältnisse für Wolle; für Faserstoffe anderer Art, besonders für Jute, wohl noch wesentlich ungünstiger.

Eparfamkeit mit dem Vorhandenen, Streckung auch auf dem Gebiete der Bekleidung, sind also notwendige Folgermaßen aus diesen Verhältnissen. Die zweite Forderung aber, die sich gebieterisch erhebt, ist die Beschaffung von Arbeit für die Hunderttausende von Arbeiterinnen

ihren Betrieb einstellen müssen; denn die Idee des „Auskaufes“ Reiseverkehrs ist wunderbar, und mit dem, was sie bei uns zu sehen bekommen, werden unsere Bundesbrüder auch zufrieden sein! H. W.

## Kurorte.

Friedrichroda. Das „Grüne Herz“ Deutschlands, Friedrichroda hat wieder seine Pforten geöffnet. Voran

treten viele männliches Personal, das nun im Felde steht; ihre Arbeiterinnen finden wohl auch in der Landwirtschaft Beschäftigung. Weit trauriger steht es im Bekleidungsgerwerbe aus, wo sich unter den Konfektionschneidern Hunderttausende von Frauen befinden. Diese Frauen arbeiteten in Friedenszeiten genau so, wie jetzt im Kriege, jahraus, jahrein für die großen Kleiderfabriken. Sie hatten ihren Wohnsitz fast ausschließlich in der Großstadt. Sie können nicht von heute auf morgen ihre Beschäftigung vertauschen, können nicht wie die Arbeiterinnen der kleineren Orte, für die Männer in die Presse springen oder den Beruf wechseln oder sogar ländliche Arbeiten verrichten. Das ist ausgeschlossen. Sie trifft also das allmähliche Verlegen der Arbeitsquelle aufs schärfste.

Wie ihnen zu helfen wäre, muß allen Ernstes erwogen werden, bald, bevor die Verhältnisse sich zuspitzen. Die Gründung der Reichsbekleidungsstelle bessert die Arbeitslosigkeit nicht; denn jene besorgt nur die Verwaltung und Verteilung des Vorhandenen. Ob man auf Grund der jetzt gepflogenen Beratungen dazu übergehen wird, auch eine Beschaffungsstelle für Arbeit in der Bekleidungsindustrie zu begründen, erscheint fraglich. In jedem Falle aber drängen die Verhältnisse dazu hin. Andererseits ließe sich möglicherweise der Reichsbekleidungsstelle eine private Gründung unter staatlicher Aufsicht angliedern, die das vorhandene Material, d. h. die schon getragenen Kleidungsstücke sammelt und verwertet. Durch die Umarbeitung, Erneuerung und Auffrischung ließe sich eine reiche Arbeitsquelle für die Heimarbeiterinnen finden. Auch der Einwand, daß die Heimarbeiterinnen sich in den verschiedenen Unterabteilungen des Bekleidungsgerwerbes allzu sehr spezialisiert habe und daß die Rodarbeiterin keine Blusen, die Mäntelschneiderin keine Unterrocke herstellen könne, würde seine Bedeutung verlieren. Denn wenn in das große Sammelbeden der Versorgungsstelle die Mengen von Kleidungsstücken fluten, die unter dem großen Publikum vorhanden sind, die als halbverbraucht, oft sogar kaum getragene Kleidungsstücke in den Schränken hingen, dann lassen sich auch mit Leichtigkeit Ansammlungen von Röcken, von Mänteln, von Blusen zusammensstellen, die von Spezialarbeiterinnen wiederum zur Umänderung und Umarbeitung zugefleht werden. Besonders da in den letzten Jahrzehnten unter den fertig gekauften Kleidungsstücken erstaunliche Gleichartigkeit des Schnittes und der Verarbeitung von Saison zu Saison festzustellen war.

Sollte von den öffentlichen Stellen die Schaffung einer derartigen Einrichtung nicht in Betracht gezogen werden, so ergäbe die Anregung an die privaten Kreise. Vor allem an die deutsche Frauenwelt. Eine banbare Aufgabe bietet sie dem über ganz Deutschland organisierten nationalen Frauendienst; denn eine Kleider sammelstelle besteht dort bereits. Es erfordert also wenig Mühe, sie entsprechend umzugestalten, so daß aus der Sammelstelle auch eine Arbeitsgelegenheit, vor allem für die Heimindustrie werde. Willige Unterstützung wird eine solche Betätigung durch den Gewerkeverein der Heimarbeiterinnen finden, den die drohende Arbeitslosigkeit in der Bekleidungsindustrie vor schwere Sorgen stellt.

Wie damals kurz nach Kriegsausbruch der Ruf des Nationalen Frauendienstes nach Kleidungsstücken aller Art ein lebhaftes Echo gefunden hat, so würde das auch jetzt wieder der Fall sein, wenn eine Bitte um Ueberlassung entbehrlicher, noch brauchbarer Kleidungsstücke an das große Publikum erginge. Nicht einmal an das große Publikum allein. Auch die Konfektionsgeschäfte der Städte würden bereitwillig aus ihren älteren Lagern beisteuern, soweit sie nicht selbst ändern und anarbeiten lassen. Und noch andere Kreise müßten zur Mithilfe aufgefordert werden: die Modelfabrikanten und Künstlerinnen. Alle jene, die an der Schaffung einer Mode mitarbeiten, ihre Aufgabe würde es sein, geeignete Formen zu finden, die die Umarbeitung der Kleider vorjähriger und noch früherer Jahrgänge in neue, gefällige Formen ermöglichen.

Für das große Publikum aber würde neben den vielen mehr oder weniger kategorischen Imperativen der Kriegszeit ein neuer ergehen, der heißt:

## „Zurück zum Kleiderschrank“.

Die Auswahl unter der eigenen Garderobe, die kritische Sichtung auf ihre Brauchbarkeit für den eigenen Bedarf oder auf ihre Verwendungsmöglichkeit im Dienste der Allgemeinheit. Es ist Krieg, die Lebenshaltung hat sich vereinfacht. In unserer Ernährung, dem wichtigsten Gebiete von allem, erweist sich das täglich. Ist es da nicht recht und billig, den äußeren Menschen zu vereinfachen? Was braucht es Dubende von Kleidern, dreifache Mäntel für Sommer, Herbst und Winter, Jackenkleider aller Formen? Wenig auf gehaltene Garderobe hilft weiter, als Schränke